

# Roche rüstet in Rotkreuz kräftig auf

**Diagnostik-Pfeiler** Der Basler Gesundheitskonzern hat am Zuger Standort 400 Millionen investiert

VON RUEDI MÄDER

Roche beschäftigt in der Schweiz mehr als 10 000 Personen. Das Gros – rund 8 800 Beschäftigte – arbeitet in der Nordwestschweiz, das heisst in der Basel oder Kaiseraugst. Zum zweitgrössten Pfeiler im Land wurde in den letzten Jahren der gut 40-jährige Diagnostik-Standort Rotkreuz ausgebaut: Seit 2006 hat sich die Zahl der dort Beschäftigten mehr als verdoppelt; 1600 sind es aktuell.

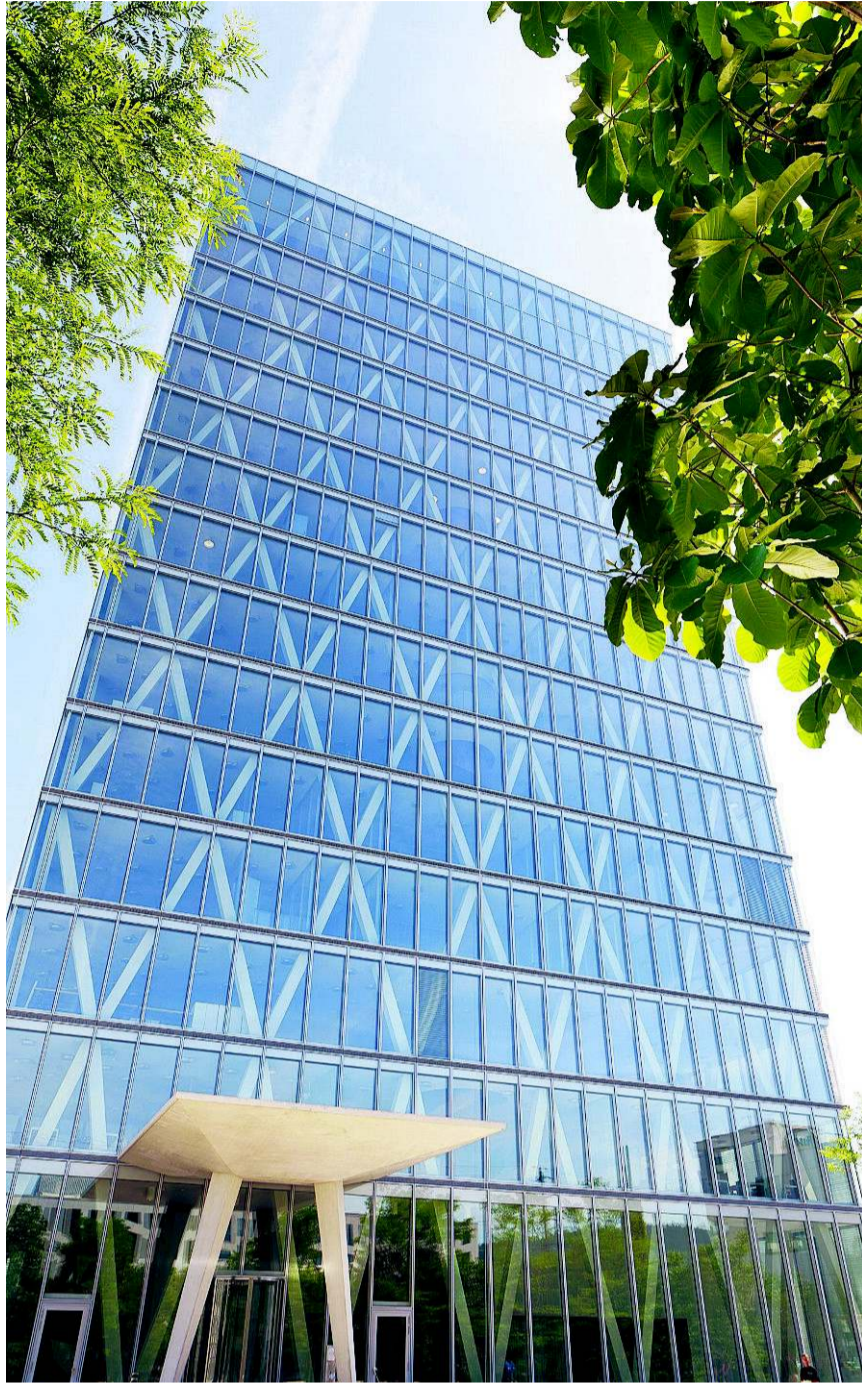
## Sechster Neubau innert 5 Jahren

Rotkreuz sei zugleich einer der wichtigsten Standorte im Bereich Diagnostika, erläuterte Konzernchef Severin Schwan gestern im Rahmen der Eröffnung eines neuen Verwaltungszentrums, notabene just zwei Jahre nach Erteilung der Baubewilligung und gut drei Jahre seit dem Planungsauftrag. Es handelt sich dabei um den sechsten Neubau innert fünf Jahren an diesem Standort. Roche habe dort in dieser Zeit insgesamt mehr als 400 Millionen Franken investiert.

Im neuen Hochhaus sind auf 13 (Büro-)Stockwerken 600 Arbeitsplätze eingerichtet. Dort sollen alle administrativen Funktionen der verschiedenen Diagnostics-Geschäftsbereiche des Standorts angesiedelt werden. Rund 90 Millionen Franken wurden in das Gebäude investiert.

## Drehscheibe mit globaler Aufgabe

Gemäss Standortleiter Jürg Erisman werden von Rotkreuz aus globale Funktionen in den Bereichen Entwicklung, Produktion und Vertrieb gesteuert. Der Bau ist Teil eines nachhaltigen Energiekonzepts. Seit April wird der Strombedarf mit erneuerbarer Energie abgedeckt. Konzipiert wurde «Bau 5» vom Basler Architekturbüro Burckhardt + Partner AG. Rotkreuz gehört zu den global führenden Entwicklungs- und Produktionszentren für moderne Instru-



Das neue Roche-Verwaltungszentrum («Bau 5») in Rotkreuz bietet Platz für 600 Arbeitsplätze und ist knapp 70 Meter hoch. PD

mentierungs- und Softwaresysteme in der In-vitro-Diagnostik. Von den 1600 Mitarbeitenden ist mehr als ein Drittel in Forschung und Entwicklung beschäftigt, davon gut die Hälfte in der Software-Entwicklung.

## 10 Milliarden mit Diagnostika

Vom Roche-Konzernumsatz 2010 von 47 Milliarden Franken entfielen vier Fünftel auf das Pharmageschäft, der Rest ging auf das Konto der Division Diagnostika: Diese konnte ihre Marktführung mit einem Wachstum in lokalen Währungen von 8 Prozent

## Von den rund 1600 Mitarbeitenden ist mehr als ein Drittel im Bereich Forschung und Entwicklung beschäftigt.

auf 10,4 Milliarden erneut festigen. Das von Rotkreuz aus geführte globale Geschäft «Professional Diagnostics» mit Spitälern und Labors setzt rund 5 Milliarden Franken um.

## Kalifornien–Basel–Rotkreuz

Konzernchef Severin Schwan betonte gestern, als globaler Leader in der In-vitro-Diagnostik sei Roche optimal positioniert, um das schnell wachsende Wissen über die molekularen Krankheitsgrundlagen umzusetzen – in Innovationen bei der Diagnose, der Vorhersage und der Therapiebegleitung. Schwan erinnerte daran, dass Roche Anfang Mai ein Zulassungsgesuch für ein neues Hautkrebsmedikament mit Begleittest eingereicht habe. An dieser Kombination hätten Pharma- und Diagnostik-Spezialisten in Kalifornien, Basel und Rotkreuz eng zusammengearbeitet. Auf diese Weise habe ein medikamentenspezifischer Test entwickelt werden können.

## Hier spricht der Chef

Samuel Rom\*



## Die Handschrift des Chefs

■ Ich liebe Kunst- und Ansichtskarten. Ich kaufe sie auf Reisen und sammle sie in grossen Schachteln. Beim Betrachten formt sich eine Art Kurzfilm und bietet so eine kleine Auszeit. So kann ich abschalten und erst noch Bestätigung dafür finden, dass es auch für mich neben dem Arbeits- ein Genussleben gibt. Das tut mir gut. Ein bedeutungsvolles Leben neben der Arbeit, also Familie, Kultur, Hobby, Sport, ist wichtig für die Work-Life-Balance, heisst es, und gut gegen Burnout. Das stimmt, und zwar nicht nur für Chefs! Die Prävention von Burnout gehört zu den Fürsorgepflichten gegenüber sich selber und gegenüber allen Mitarbeitenden, sie ist Chefsache. Da wird das Betrachten von noch so gelungenen Ansichtskarten nicht genügen.

Wann ist Arbeit gesund und was kann der Chef gegen Burnout bei seinen Mitarbeitenden tun? Hohe Autonomie gewähren – speziell beim Gestalten der individuellen Arbeitszeit – und abwechslungsreiche, sinnvolle Arbeit zuteilen mit klaren, gemeinsam erarbeiteten

## Die Prävention von Burnout ist Chefsache.

und erreichbaren Zielen; gleichzeitig ein respektvolles Grundklima schaffen. Die Arbeitnehmer erwarten zu Recht ihren Lohn, sie akzeptieren gerne günstige Kantinenpreise und sie schätzen das Gratis-Halbtax-Abo. Aber daneben sind es viel mehr die nichtmateriellen Anreize, die sie motivieren und gesund halten. Der Chef sollte wissen, dass durch die Arbeit eben auch elementar wichtige psychische Bedürfnisse befriedigt werden: sich einbringen, etwas bewirken, einer Gruppe zugehörig sein und ganz besonders: Anerkennung finden.

Und wie äussert sich Anerkennung oder gar Wertschätzung? Durch Kleinigkeiten im täglichen Umgang, durch Zuhören und Ernstnehmen, Pünktlichkeit und durch Fairness. Wer Vertrauen schenkt und Freiräume gewährt, wird gesunde und motivierte Mitarbeitende haben, weniger Krankheitsfälle und öfter ein Lächeln in der Begegnung finden. Und so ganz nebenbei wird auch der wirtschaftliche Erfolg darauf hinweisen, dass man auf dem richtigen Weg ist.

Noch etwas zu den Ansichtskarten: Natürlich schaue ich sie nicht nur für mich an. Ich verschicke sie oft an Mitarbeitende: als Gratulationskarte, als Dankeschön- oder Gesundheitskarte, manchmal auch als Zeichen von Anteilnahme oder der Ermunterung. Ein kleines Zeichen der ganz persönlichen Wertschätzung. Mit der Handschrift des Chefs.

\*Samuel Rom leitet die Schützen Rheinfelden AG

wirtschaft@azmedien.ch

# Schweizer PET-Flaschen als Diebesgut

**Export-Deals** Schweizer Grenzwachter schauen bei PET-Transporten genauer hin. Hohe Handelspreise führen dazu, dass unbekannte Händler PET-Flaschen in der Schweiz stehen und im Ausland verkaufen.

Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) hat die Grenzwaache angewiesen, PET-Transporte vermehrt zu kontrollieren. Ziel sei die Identifikation der Exporteure, sagte Michel Monteil, Chef der Sektion Abfallverwertung und -behandlung beim Bafu, gegenüber der Schweizerischen Delegation SDA. Die verschärften Kontrollen seien eingeführt worden, weil PET immer wieder exportiert werde, ohne dass die gesetzlichen Vorgaben eingehalten würden.

## Drei Prozent werden abgezweigt

Der Verein PET-Recycling Schweiz (PRS) schätzt, dass unbekannte Händler heute 3 Prozent der PET-Flaschen bei den Sammelstellen abzwacken, wie «20 Minuten» vor einer Woche berichtete. Die Flaschen würden dann nach Asien exportiert und dort teuer verkauft. Da der Verein PRS die Schweizer Recycling-Infrastruktur finanziert, ärgert er sich über die PET-Diebe.

Monteil vom Bafu kritisiert zudem, dass bei den Exporten meist die Meldepflicht verletzt werde. Damit herrsche Unklarheit über die Exportmenge und die Exporteure. Auch wenn es sich nicht um ein «Kapitalverbrechen» im Sinne einer illegalen Entsorgung handle, will er das Problem angehen.



Mindestens 75 Prozent müssen recycelt werden. KEYSTONE

Dass mit den scheinbar wertlosen PET-Flaschen Geld verdient werden kann, liegt an der grossen Rohstoffnachfrage, insbesondere in China. Diese habe in den vergangenen Monaten dazu geführt, dass die Verarbeiter für 1 Tonne PET über 500 Franken bezahlt hätten, schätzt PRS-Geschäftsführer René Herzog. Ein Grund für die starke Nachfrage sei die schlechte Baumwollenernte. Die Textilindustrie weiche deshalb auf Kunstfasern wie etwa PET aus. Qualitätsware aus der Schweiz sei besonders beliebt. Der Preisanstieg an den Märkten könne teilweise aber auch mit Spekulationen erklärt werden.

Der Export nach Asien lohnt sich aber nicht nur wegen der hohen Han-

delspreise, sondern auch wegen der günstigen Transportbedingungen: «PET ist leicht und platzsparend»,

## Dass mit den scheinbar wertlosen PET-Flaschen Geld verdient werden kann, liegt an der grossen Rohstoffnachfrage.

präzisiert Herzog. Die Flaschen würden von den Händlern mit Lastwagen nach Rotterdam transportiert und von dort aus in Containern ver-

schifft. «Der Umweltschutz wird durch die langen Transportwege ad absurdum geführt.»

## Einführung eines PET-Pfands?

Neben dem Schaden für die Umwelt sowie dem finanziellen Schaden für PET-Recycling Schweiz könnten auch die Konsumenten die PET-Diebstähle zu spüren bekommen. Das Gesetz hält nämlich fest, dass die Recyclingquote in der Schweiz mindestens bei 75 Prozent liegen muss. Wird dieser Wert unterschritten, droht die Einführung eines Pfands oder einer Entsorgungsgebühr.

Weil die nicht deklarierten PET-Exporte nicht in die Statistik der gesammelten Flaschen einfließen, drücken sie die Recyclingquote. 2010 betrug diese laut Herzog rund 80 Prozent. «Steigt die Zahl der nicht deklarierten PET-Exporte weiter an, kommen wir der 75-Prozent-Grenze nahe», sagt Herzog.

## Handelspreise für PET rückläufig

Gegen diese Befürchtung spricht die aktuelle Entwicklung an den Rohstoffmärkten. Der Europäische Wirtschaftsdienst (Euwid) hat den PET-Handel in Deutschland untersucht und stellte einen Preiseinbruch fest. Je nach Art der PET-Flaschen zahlten die Verwerter im Mai durchschnittlich 7,0 bis 13,2 Prozent weniger als noch im Vormonat.

Ausschlaggebend für diese Entwicklung seien die fallenden Preise für Neuwaren, die den Einsatz von teurem Sekundärrohstoff wirtschaftlich nahezu unmöglich machten. Ausserdem seien als Folge des warmen Wetters mehr PET-Flaschen im Umlauf. (SDA)

[ausserdem zum Thema](#)

Sämtliche Texte und Kolumnen der Regio-Wirtschaft können Sie auch online lesen.